

Dominikus - ein Sympathisant

Will man etwas verstehen vom traditionell-christlichen Begriff der Barmherzigkeit und seiner Ortung in der Biographie des heiligen Dominikus, so darf man ihn nicht bloß „spirituell“ lesen — als nur individuell-menschlichen Charakterzug des Heiligen —, sondern es bedarf der „Erdung“ der Barmherzigkeit in der religiösen Aufbruchbewegung des 13. Jahrhunderts. Im folgenden soll neben historischen Überlegungen dem roten Faden nachgespürt werden, der uns mit der dominikanisch-mittelalterlichen Idee der Barmherzigkeit verbindet.

„Sym-pathie“

Liest man die Texte und Zeugnisse der Zeitgenossen des heiligen Dominikus, dann stellt sich bald heraus: Von „Barmherzigkeit“ kaum eine Spur... „Dominikus war sehr demütig, gütig, fromm, barmherzig, geduldig, bescheiden“ — so lautet eine Bologneser Aktennotiz. Und Jordan von Sachsen erzählt: „Dominikus bewahrte immer den Gleichmut, außer wenn er erschüttert war ob dem Unglück eines Menschen; dann überkam ihn das Mitleid und das Erbarmen... Den Tag teilte er mit den Mitmenschen, die Nacht mit Gott. Er hielt sich an das Psalmwort, das sagt, daß Gott den Tag für die Barmherzigkeit, die Nacht für den Lobgesang gemacht hat (Ps 42,9).“ — Wahrlich keine aufsehenerregende Ausbeute!

Ein anderer, in den historischen Quellen wesentlich häufiger auftretender Begriff ist der des Mitleids: „Alle Menschen umfing er mit einer fast grenzenlosen Liebe, und da er allen mit Liebe begegnete, wurde er von allen geliebt. Sich zu freuen mit den Fröhlichen und zu weinen mit den Weinenden, war seine persönliche Devise, überströmte er doch von Güte und Sorge für die Mitmenschen und von Mitleid für die Unglücklichen.“ (Jordan von Sachsen). Mitleid in der Bedeutung von „mit-leiden mit den Leidenden“ entspricht am ehesten dem ins Griechische rückübersetzten Begriff „Sympathie“ (Dorothee Sölle).

Dominikus — ein sympathischer Mensch?

Wenn Sympathie nichts anderes bedeutet als ein verbindliches „Du bist mir sympathisch; Du bist ja ganz nett“, wenn Sympathie nicht mehr meint als die banale oder werbestrategische Grundstimmung einer konsum- und profitorientierten „Ex-und-Hopp-Gesellschaft“, dann ist Dominikus ein ziemlich unsympathischer Zeitgenosse! Apathie — das Gegenteil der Sympathie, die wahre Bürgertugend unter dem Motto „Misch dich nicht ein!“ — ist ganz sicher keine christliche oder dominikanische Tugend.

Dominikus — ein Sympathisant?

Wenn aber Sympathie die Fähigkeit des Mitempfindens und des Mitleidens meint, dann ist die Spur des heiligen Dominikus gefunden. Sympathie ist somit nur ein anderer Ausdruck für die solidarische Praxis der sich einmischenden Nächstenliebe. Die biblische Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt von nichts anderem: Das Mitleid mit dem am Straßenrand liegenden Menschen, mit dem unter die Räder gekommenen, mit dem Armen und dem Kranken, mit dem Strafgefangenen und dem Heimatlosen, das Mitleid mit diesen führt auf Abwege. Die Frage liegt quer: Sich einmischen oder doch lieber eine weiße Weste und saubere Hände behalten?

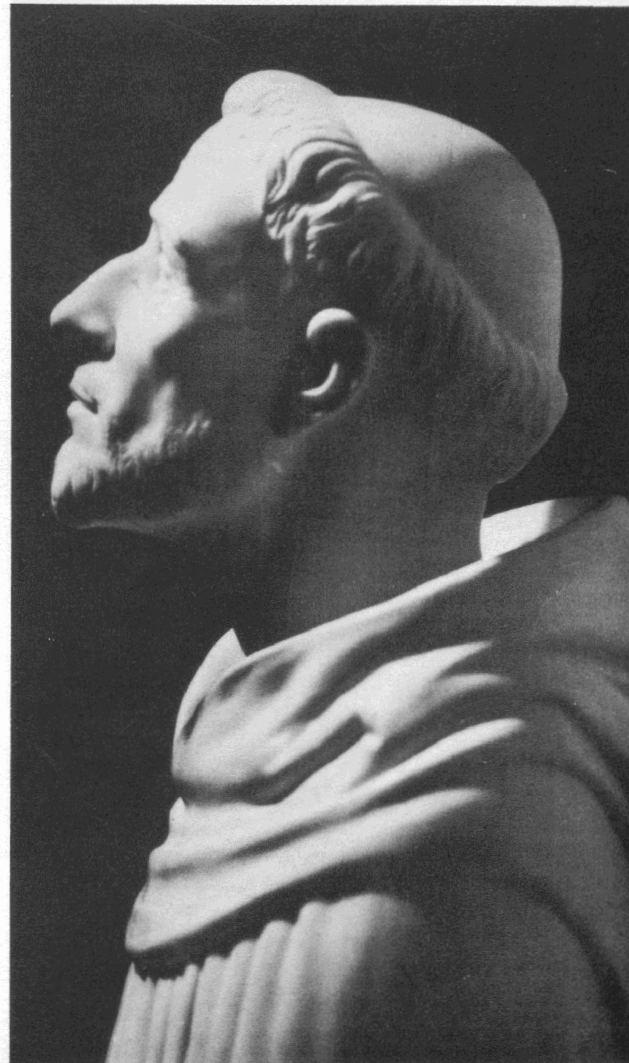
Sympathie bedeutet so zum einen die Wahrnehmungsfähigkeit für das Leid der Menschen und die daraus erwachsende Kraft zur Hilfe, sie bedeutet zum anderen aber auch, von Menschen und gesellschaftlichen Strukturen verursachtes, dem Menschen zugefügtes Leid als Unrecht zu entlarven und ihm protestierend entgegenzutreten. Sympathie muß praktisch werden, sonst ist sie keine! Jordan von Sachsen erzählt: „Zur Zeit, als Dominikus in Palencia als Student weilte, brach in fast ganz Spanien eine Hungersnot aus. Von der Not der Armen gerührt, überkam ihn ein solches Mitleid, daß er beschloß, durch eine Tat mit dem Willen Gottes ernst zu machen und alles zu tun, was in seiner Macht stand, um das Elend der Armen zu lindern. So verkaufte er seine Bücher, die er zum Stu-

dium gebraucht hätte, und all seine Habe. Aus dem Erlös stiftete er ein Hospiz und unterstützte die Armen mit Gaben." In der Fähigkeit mitzuempfinden und mitzuleiden verwirklicht sich der Beginn der biblisch geforderten Umkehr – Umkehr als Kehrtwende hin zu den leidenden Menschen.

Dominikus – ein Sympathisant der Outsider

Es gilt nun, vom barmherzig-sympathischen Handeln des heiligen Dominikus zu reden. Leidend an der religiös-kirchlichen, aber auch der politisch-gesellschaftlichen Situation seiner Zeit ändert sich der junge Domingo de Guzmán. Die schon klargeglaubte Zukunft als Kanoniker im spanischen Osma gerät aus den Fugen; der junge Kleriker gerät auf „Abwege“. Gemeinsam mit Gleichgesinnten setzt er die biblische Rede von der radikalen Jesus-Nachfolge in die Praxis um. Die religiöse und menschliche Not einer von Ungerechtigkeit und Orientierungslosigkeit geprägten Welt bewegt die junge Gemeinschaft zum Handeln: In der Hinwendung zu den Andersdenkenden, den kirchlichen und damit im Mittelalter auch gesellschaftlichen Randexistenzen, den Suchenden und den religiös-ideologisch Vereinnahmten leben sie die befreiende Kraft des Evangeliums vom Reich Gottes. Genau hier ist denn auch der Grund jeder dominikanisch-bethanischen Spiritualität zu suchen: Dominikus, der Sympathisant der Outsider! Mit ihnen setzte er sich an einen Tisch: „Als er gewahr wurde, daß die Bewohner jener Gegend ganz der Häresie ergeben waren, wurde sein Herz von großem Mitleid mit den vielen Menschen ergriffen, die so tief im Irrtum steckten. Während einer Nacht, die sie in Toulouse verbrachten, diskutierte Dominikus mit dem häretischen Gastgeber, und zwar mit solchem Eifer und solcher Überzeugungskraft, daß der Häretiker der Weisheit und dem Geiste, die aus ihm sprachen, nicht mehr widerstehen konnte. Dominikus führte ihn mit der Hilfe des Geistes Gottes wieder dem Glauben zu.“ (Jordan von Sachsen). In dieser Tradition darf sich dominikanisches Apostolat niemals auf das „katholische Milieu“ beschränken; Dominikanerinnen

und Dominikaner müssen immer auch bei den kirchlichen und gesellschaftlichen Outsidern zu finden sein.



Dominikus – sog. „Vero Vulto“. So soll der Heilige tatsächlich ausgesehen haben. Das Bildnis wurde anhand seiner Schädelform nachgebildet.

Dominikus – ein Sympathisant Gottes

Die radikale Jesus-Nachfolge des Dominikus und seiner Leute erfordert Schritte in unwegsamem Gelände: Schutzlosigkeit und Mißerfolg, Unverständnis und Verleumdung sind die Folgen... Jesus selbst ist nirgends anders als am Kreuz geendet. Wenn seine Barmherzigkeit dort hingerichtet worden ist, wo anders soll dann der dominikanische Nachfolgeversuch enden...? „Erfolg ist keiner der Namen Gottes.“ (Martin Buber). Dominikus mußte diese Feststellung – schmerzlich – im eigenen Leben erfahren. (Die militärische „Lösung“ des Häretikerproblems ließ nicht lange auf sich warten und die Inquisition folgte auf dem Fuß). Wenn er trotzdem nicht kleinlaut beigegeben hat, dann ist dies nur im Blick auf den Gekreuzigten zu verstehen. So spielt folgerichtig das Beten vor dem Kreuz eine wichtige Rolle in den von der Tradition überlieferten „Neun Gebetsweisen“ des heiligen Dominikus: „Danach stellte sich der hl. Dominikus vor den Altar hin oder stand im Kapitelsaal vor dem Kreuz und richtete seinen Blick ganz aufmerksam auf den Gekreuzigten.“ (die sog. 4. Gebetsweise). Ein Glaube an Gott muß immer ein Glaube sein, der zu diesem Gott beten kann. Im Vertrauen auf das „abwegige Experiment“ der sympathischen Menschwerdung Gottes leben Dominikus und seine Schwestern und Brüder die barmherzige Liebe zu den Menschen ihrer Zeit.

Im Gebet verwurzelt verwirklicht Dominikus, der Sympathisant Gottes und der Menschen das Jesuswort: Folge mir nach! (Joh. 21,19)

Fr. Ulrich Engel O. P., Walberberg